

Barbara Fradkin
Tote Spur



aufbau taschenbuch

BARBARA FRADKIN, geboren in Montreal, studierte Psychologie und arbeitete 25 Jahre als Kinderpsychologin in Ottawa, bevor sie beschloss, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Die dreifache Mutter hat bereits zahlreiche Kurzgeschichten und acht Kriminalromane veröffentlicht.

Hannah, die Tochter von Inspektor Green, bricht mit ihrer neuen Liebe Scott Lasalle und zwei seiner Kumpel zu einer Kanu- und Trekking-Tour im Nahanni-Nationalpark auf. Doch Scott benimmt sich seltsam und scheint anderes im Sinn zu haben als einen normalen Urlaub. Daheim wartet Green auf Nachricht von seiner Tochter. Als er nichts hört, wächst seine Unruhe, und er kontaktiert die Nationalparkbehörden. Die wissen nichts von einer Tour, dafür aber von einem gestrandeten Kanu. Green ahnt Schlimmes und bricht mit seinem Kollegen Sullivan und zwei Rangern auf, Hannah zu suchen. Schon bald stoßen sie auf die erste Leiche ...

Barbara Fradkin

Tote Spur

**Verschollen in den
Wäldern Kanadas**

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Bela Wohl



aufbau taschenbuch

Die Originalausgabe unter dem Titel
The Whisper of Legends
erschien 2013 bei Dundurn, Toronto.

Das Buch wurde gefördert
vom Canada Council for the Arts



Canada Council Conseil des arts
for the Arts du Canada



FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus ver-
antwortungsvollen
Quellen
FSC® C083411

ISBN 978-3-7466-3011-3

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Copyright © Barabara Fradkin 2013

THE WHISPER OF LEGENDS: First published in English by
Dundurn Press Limited, Canada (www.dundurn.com)

Umschlaggestaltung morgen, Kai Dieterich
unter Verwendung eines Motivs von
plainpicture/Glasshouse und © istockphoto/pashabo

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Am nächsten Morgen erwachte Green mit neuem Optimismus und einem erstaunlich klaren Kopf. Ganz dazu passend hatte der Regen aufgehört, und die Sonne brach im Osten durch die Wolken. Um acht Uhr saßen sie wieder in den Booten und hatten die feuchte Regenkleidung über das Gepäck gebreitet, damit sie in der Sonne trocknete. Der Schlamm aus dem Little Nahanni trübte das Wasser, doch die Strömung war gleichmäßig und stark. Gelegentlich tanzten Zweige neben ihnen auf den Wellen. Green und Sullivan trieben mit dem Strom und suchten konzentriert die Ufer ab. Sie überprüften nicht nur die morastigen Schotterbänke, sondern spähten auch in den dichten Wald hinein. Falls Scotts Gruppe nicht entdeckt werden wollte, würde sie ihr Lager landeinwärts aufschlagen, im Schutz der Bäume.

Im Handumdrehen hatten sie den nächsten Zufluss erreicht. Kleiner und seichter als der Little Nahanni rauschte er durch einen schmalen Spalt zwischen steilen Böschungen. Dicht am rechten Ufer paddelte Jethro kraftvoll durch die Schlucht auf eine entfernte Biegung zu. Green und Sullivan brachten ihr Kanu längsseits neben Elliotts.

»Was ist da?«, fragte Green. »Sieht ziemlich eng aus.«

»Ist es auch, an dieser Stelle. Aber es gibt eine ...«

Ein lauter Ruf von vorn unterbrach ihn. Jethro. Beim zweiten Rufen, dem die Aufregung deutlich anzuhören war, stießen die drei ihre Paddel kräftig ins Wasser und kämpften

sich gegen die Strömung durch den Felsspalt. Green keuchte schwer, als sie schließlich den Knick umrundeten und an eine offene Stelle gelangten, die auf ihrer Seite von einer Steilwand und gegenüber von einem flachen, morastigen Streifen begrenzt war. Dort sahen sie unter einer Schicht aus Schlamm und Geröll ein wirres Durcheinander von grellbunten Ausrüstungsgegenständen. Jethro schoss mit seinem Kanu ans andere Ufer und auf den Strand hinauf.

Green brachte kein Wort heraus. Freude und Entsetzen durchzuckten ihn. Freude, dass sie vielleicht endlich das Lager gefunden hatten. Dass nicht alles auf dem Grund des Flusses lag. Dass er auf der Suche nach Hannah möglicherweise endlich einen Fortschritt erzielt hatte. Entsetzen, weil das Camp völlig zerstört war. Äste, Felsbrocken und ganze Bäume bedeckten den Kiesstrand, ihre Blätter waren selbst im Tod noch grün. Ein Kanu war fortgerissen und tief ins Weidendickicht geschleudert worden, überall lagen Abdeckplanen und wasserdichte Taschen herum. Alles war unter Schlamm begraben. Rucksäcke waren zerfetzt, Kleidung und Vorräte hingen in den Bäumen.

Green blieben die Worte im Hals stecken. Er spürte den sanften Druck, als Sullivan ihm eine Hand auf den Arm legte. Sullivan fand die Worte, die er nicht aussprechen konnte.

»Was zum Teufel ist hier passiert? Ein Bär? Eine wildgewordene Rentierherde?«

Elliott schüttelte den Kopf. »Der Sturm letzte Woche. Hat in diesem Tal eine Blitzflut ausgelöst. Wahrscheinlich ist sie genau über diesen Strand gespült, und alles, was nicht festgenagelt war ...«

Green hatte die Sprache wiedergefunden. »Was heißt das?«

Elliott zeigte auf die schneebedeckten Berge, die im Sü-

den aufragten. »Der ganze Regen, der im Gebirge fällt, schießt in die Bäche hinunter. Fällt viel Regen in kurzer Zeit, wie in der letzten Woche, kann sich die Wassermenge in diesem Bachbett innerhalb weniger Stunden verdreifachen. Oder noch schneller. Es kann nirgendwo hinfließen, außer in die Schlucht und über flache Uferstreifen wie den hier.«

»Aber ...« – Green suchte nach einem Hoffnungsschimmer – »es gäbe doch sicher Warnzeichen, oder? Sie würden doch sehen, wie das Wasser steigt, und weiter oben Zuflucht suchen.«

Jethro hatte sich vorsichtig einen Weg zu den Bäumen hinter dem Strand gebahnt. Er schaute zurück und schüttelte kaum merklich den Kopf.

»Der Sturm letzte Woche kam mitten in der Nacht«, erklärte Elliott. »Falls sie im Zelt lagen und schliefen ...« Er verstummte und sprach das Schlimmste nicht aus. Irgendwo unter dem Haufen aus Schlamm und Trümmern könnten vier junge Körper im Schlaf begraben worden sein.

Elliott kletterte zum oberen Rand der Schlucht, informierte per Telefon den SAR-Dienst und bat um Unterstützung: um Gerätschaften zum Graben, zusätzliche Helfer und Rettungssanitäter. Flugzeuge konnten in diesem Gebiet nicht landen, doch ein Hubschrauber konnte etwas abwerfen oder aufnehmen. Green hörte zu, während Elliott mit Bugden über die Zuständigkeit diskutierte, denn ihr Standort lag außerhalb der derzeitigen Parkgrenzen und folglich im Zuständigkeitsbereich der RCMP und nicht der kanadischen Parkverwaltung. Selbst hier draußen in der Wildnis herrscht noch die verdammte Bürokratie, dachte Green.

Am Ende erklärte Bugden sich einverstanden, mit der RCMP zusammenzuarbeiten, wies jedoch darauf hin, dass die Organisation einer Suchaktion mindestens vierund-

zwanzig Stunden dauern und einen Großteil der örtlichen Einsatzkräfte in Anspruch nehmen würde. »Hoffentlich sind die Vermissten gut versichert«, merkte er an.

Green starrte auf die Trümmerhaufen und kochte innerlich vor Wut. Jede Stunde zählte. Was, wenn Hannah darunter eingeschlossen war? Was, wenn sie ihn hören konnte, aber nicht die Kraft hatte, ihn laut zu rufen?

»Wir können nicht warten«, blaffte er nach Elliotts Bericht über sein Telefonat. »Was, wenn darunter noch jemand lebt?«

»Sehr unwahrscheinlich«, antwortete Elliott sanft. »Es ist über eine Woche her. Bei der Kälte nachts und ohne Nahrung ...«

»Sie könnten an Wasser herankommen, und das ist das Wichtigste. Erdbebenopfer überleben tagelang!«

Jethro war mit Tatso ans andere Ende der Schlammfläche gegangen, wo die beiden reglos stehen blieben. Green wurde bewusst, dass er schnüffelte. Gerüche sondierte. Er bekam Gänsehaut. Er wusste, welchen Geruch Jethro zu entdecken versuchte, und zwang sich, selbst versuchsweise zu schnuppern. Schlamm, Moschus und der intensive Duft der Schwarzfichten, aber kein Hauch von Verwesung. In seiner Angst gestattete er sich nur ein kurzes Kribbeln der Erleichterung. Jethro hatte wahrscheinlich eine weitaus feinere Nase. Der Hund ganz sicher. Er beobachtete, wie die beiden sich umdrehten und am Strand entlang zurückkehrten. Jethro schien das Fließen des Wassers zu studieren und das Muster der Trümmer auf dem Uferstreifen.

»Sie wären ertrunken«, sagte er. »Um die schweren Bäume und Felsbrocken derart weit das Ufer hinaufzuschieben, muss der Wasserstand sehr hoch gewesen sein. Die ganze Kiesfläche muss unter Wasser gestanden haben, wahr-

scheinlich hat es sich erst nach fast vierundzwanzig Stunden allmählich zurückgezogen.«

Erneut spürte Green, wie eiskalte Furcht in ihm aufstieg. Er suchte nach einem Hoffnungsschimmer. »Aber es ist immer noch möglich, dass sie einen Schutzraum oder eine Luftblase gefunden haben. Sie konnten keinen Leichengeruch ausmachen, richtig? Wir müssen sie suchen!«

Jethro wollte schon den Kopf schütteln, doch Elliott kam ihm zuvor. »Sie haben recht. Es bringt nichts, tatenlos rumzustehen. Fangen wir an zu graben.«